AXA Vorsorge-monitor 2026

Studie zu Vorsorge in Partnerschaften und Familien

Teil 1: Partnerschaften

Oktober 2026

SOTOMO

IMPRESSUM

AXA Vorsorgemonitor 2026, Oktober 2026

Auftrag: AXA Schweiz

Ausführung: Sotomo, Binzstrasse 23, 8045 Zürich.

Projektteam: Severin Meier, Simon Stückelberger, Michael Hermann

1 AXA Vorsorgemonitor 4

1.1 Über diese Studie 4

1.2 Wichtigste Ergebnisse in Kürze 6

2 Vorsorgen in der Partnerschaft 10

2.1 Gemeinsame Finanzen 10

2.2 Gemeinsam vorsorgen 23

2.3 Gemeinsam alt werden 29

3 Methode 38

AXA Vorsorgemonitor

1.1 ÜBER DIESE STUDIE

Finanzielle Vorsorge wird oft aus einer rein individuellen Perspektive betrachtet, in der es darum geht, wie ich für mich vorsorgen kann. In der Realität sind Entscheidungen rund um die Vorsorge aber stark eingebunden in die Partnerschaft: wir sparen oft gemeinsam, wollen für unseren Partner oder unsere Partnerin vorsorgen und planen zusammen das Leben nach der Pensionierung. Dieser partnerschaftlichen Perspektive auf die Vorsorge nimmt sich dieser erste Teil des *AXA Vorsorgemonitors 2026* an.

Der erste Teil der Ausgabe 2026 beleuchtet den Umgang mit finanzieller Vorsorge in der Partnerschaft. Er beschreibt, wie Paare in der Schweiz ihre Finanzen organisieren, wo es Konflikte und Abhängigkeiten gibt und wie sie den PACS (Pacte civil de solidarité) als mögliche Alternative zur Ehe wahrnehmen. Ausserdem geht es um Wissenslücken bei Hinterlassenenleistungen und darum, wie sich die Pensionierung auf die Beziehung auswirkt. Die Ergebnisse zeigen eindrücklich, dass finanzielle Vorsorge weit über individuelle Entscheidungen hinausgeht. So gehen Paare Finanzen und Vorsorge meist gemeinschaftlich an, auch wenn bei finanziellen Entscheidungen das Sprichwort «wer zahlt, befiehlt» noch nicht ganz ausgedient hat. Und: Die Pensionierung stärkt die Beziehung häufiger, als dass sie sie belastet.

Der *AXA Vorsorgemonitor 2026* wurde von Sotomo im Auftrag von AXA Schweiz durchgeführt. Er basiert auf einer Online-Befragung von 1594 Personen, die vom 23. Juli bis 4. August 2026 durchgeführt wurde. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der deutsch- und französischsprachigen Schweiz.

1.2 WICHTIGSTE ERGEBNISSE IN KÜRZE

Vorsorgen in der Partnerschaft

Gemeinsame Finanzen

Organisation der Finanzen – Mischansatz am verbreitetsten: Es gibt als Paar nicht die eine Art, die Finanzen zu organisieren. Am verbreitetsten ist eine Mischung aus gemeinsamen und eigenen Konten (43%), gefolgt von getrennten Konten (34%) und einem gemeinsamen Konto für alles (23%, Abb. 1). Bei Konkubinatspaaren sind es deutlich mehr (53%), die einen rein individualistischen Ansatz verfolgen, als bei Ehepaaren (25%, Abb. 2).

Viel Autonomie, aber wenige Geheimnisse bei den persönlichen Ausgaben: Nur rund die Hälfte (49%) der Paare bespricht persönliche Ausgaben ausführlich. Dies im Gegensatz zu Einkommen und Erspartem, die von rund zwei Dritteln der Paare ausführlich thematisiert werden (Abb. 3). Gleichzeitig ist die Bevölkerung laut eigenen Angaben sehr ehrlich: Nur jede zehnte Person hat schon einmal Ausgaben in der Partnerschaft verheimlicht (Abb. 4).

Paare streiten selten über Geld: Rund drei Viertel der Paare streiten selten bis nie über Geld (76%, Abb. 6). Bei einem Viertel kommt es manchmal bis häufig zu finanziellen Konflikten – bei jüngeren Paaren und Paaren mit tiefem Einkommen ist es knapp ein Drittel. Bei Paaren, bei denen es zu Konflikten über Ausgaben kommt, entzünden sich die Konflikte am häufigsten an Ferien (32%), persönlichen Alltagsausgaben (31%) und Freizeit und Hobbys (27%, Abb. 5).

Wer mehr verdient, hat bei den Finanzen öfter das letzte Wort: Während drei Viertel der Paare (73%) grössere finanzielle Entscheidungen gleichberechtigt treffen, ist es bei rund einem Viertel meistens eine Person, die das letzte Wort hat (Abb. 7). Männer sagen deutlich häufiger als Frauen (24% vs. 12%), dass die letzte Entscheidungsmacht bei ihnen liegt. Personen, die klar mehr verdienen als der Partner oder die Partnerin, geben auch deutlich häufiger an, dass sie das letzte Wort haben. Entschie-

den wird also mehrheitlich gemeinsam, aber das Sprichwort «wer zahlt, befiehlt» hat noch nicht ganz ausgedient.

Frauen fühlen sich deutlich häufiger finanziell abhängig: Rund ein Fünftel (21%) der Personen in einer Beziehung fühlt sich finanziell von ihrem Partner oder ihrer Partnerin abhängig (Abb. 8). Bei Personen, die klar weniger verdienen, ist es die Hälfte (50%). Rund ein Drittel (34%) der Frauen fühlt sich finanziell abhängig von ihrem Partner, bei Männern sind es im Vergleich nur neun Prozent.

PACS als eine beliebte Alternative – gerade im Konkubinat: Im Mai 2026 wurde ein Gesetzesentwurf zur Einführung des PACS (Pacte civil de solidarité) als zusätzliche Option der Absicherung als Paar neben der Ehe in die Vernehmlassung gegeben. Während der PACS in der Deutschschweiz noch wenig geläufig ist (35%), ist er in der Romandie gut zwei Dritteln bekannt (68%, Abb. 9). Wenn die Schweizer Bevölkerung heute die Wahl zwischen Ehe, PACS oder keinem von beiden hätte, würde sich rund ein Fünftel (22%) für einen PACS entscheiden (Abb. 10). Die Ehe bliebe mit 45 Prozent klar die erste Wahl. Nicht so für Konkubinatspaare, die – insbesondere solche mit Kindern – sich häufiger für den PACS entscheiden würden als für «weder noch» oder die Ehe.

Gemeinsam vorsorgen

Vorsorgeplanung als gemeinschaftliches Vorhaben: Die meisten Paare sehen ihre gemeinsame Vorsorge als Einheit. Knapp die Hälfte (46%) macht die Vorsorgeplanung gemeinsam und bei einem weiteren Drittel übernimmt jemand die Planung für beide (Abb. 11). Nur bei einem Fünftel kümmert sich jede bzw. jeder selbst darum.

Nur eine Minderheit der Paare spricht ausführlich über Erwerbsausfall und Jobverlust: Paare im Erwerbsalter sehen die grössten finanziellen Risiken beim Erwerbsausfall eines Partners aufgrund von Krankheit, Unfall oder Invalidität (46%), beim Jobverlust einer Person (45%) und bei der Pflegebedürftigkeit im Alter (44%, Abb. 12). Obwohl Erwerbsausfall und Jobverlust zu den grössten Risiken gezählt werden, sprechen

nur 44 Prozent der Paare ausführlich über die Absicherung gegen Erwerbsausfall und nur 36 Prozent über die Absicherung gegen Arbeitslosigkeit (Abb. 13).

Überlegungen zur Altersvorsorge wirken eher gegen eine Reduktion des Arbeitspensums: Rund ein Viertel (26%) der Bevölkerung hat sich beim Arbeitspensum schon von Überlegungen zur Altersvorsorge leiten lassen (Abb. 14). Neun Prozent haben ihr Pensum deswegen erhöht, 17 Prozent haben es bewusst nicht reduziert.

Wissenslücken bei Hinterlassenenleistungen: 40 Prozent der Personen im Erwerbsalter, die in einer Beziehung sind, kennen nicht mit Sicherheit ihren Anspruch auf Hinterlassenenleistungen aus der Pensionskasse für den Fall, dass der Partner oder die Partnerin vor der Pensionierung verstirbt (Abb. 15). Erwerbspersonen im Konkubinat wurden zusätzlich gefragt, ob ihnen bekannt ist, dass viele Pensionskassen dafür eine Anmeldung des Partners oder der Partnerin verlangen. Die Mehrheit weiss darüber Bescheid, doch 30 Prozent kennen diese Bedingung nicht mit Sicherheit (Abb. 16).

Gemeinsam alt werden

Die Pensionierung stärkt die Beziehung häufiger, als dass sie sie belastet: Ein Drittel der Pensionierten in einer Beziehung gibt an, der Übergang in die Pensionierung habe die Partnerschaft gestärkt (34%), nur 15 Prozent berichten von einer Belastung (Abb. 17). Für die grösste Gruppe hat sich nichts verändert (49%). Personen im Erwerbsalter schätzen den Übergang fast gleich ein: Auch von ihnen erwartet rund ein Drittel eine Stärkung (35%) und nur 17 Prozent eine Belastung. Erwartung und Erfahrung liegen bei diesem Übergang also nahe beieinander. Dazu passt, dass sich die meisten Paare über den Ruhestand einig sind: Neun von zehn pensionierten Paaren berichten von einer eher oder sehr guten Übereinstimmung bei der Gestaltung dieser Lebensphase (89%, Abb. 18).

Reisen ist der grösste Traum – und einer der häufigsten Streitpunkte: Am häufigsten träumen Schweizer Paare vom gemeinsamen Reisen nach der Pensionierung (Abb. 19). Gerade

beim Reisen und der Freizeitgestaltung gehen die Vorstellungen aber auch am häufigsten auseinander (bei je rund einem Viertel der Paare, Abb. 20) – deutlich häufiger als bei der Frage, ob und wie lange man noch arbeitet.

Gesundheit dominiert die Sorgen ums gemeinsame Älterwerden: Als grösste Herausforderung beim gemeinsamen Älterwerden nennen Paare unterschiedliche gesundheitliche Entwicklungen (52%), gefolgt von der Pflegebedürftigkeit eines Partners oder einer Partnerin (40%, Abb. 21). Erst danach folgen unterschiedliche Vorstellungen zur Gestaltung des Alltags (29%). Erwerbspersonen und Pensionierte schätzen die gesundheitlichen Risiken fast deckungsgleich ein. Insgesamt sehen die Pensionierten das Älterwerden hingegen gelassener: Jede fünfte pensionierte Person sieht keine besonderen Herausforderungen (20%), in der Erwerbsbevölkerung ist es gut jede zehnte (11%).

Sorge ums Alleinsein im Alter am stärksten bei Pensionierten in einer Beziehung: Die Vorstellung, im Alter ohne Partner oder Partnerin zu sein, bereitet Pensionierten (49%) und der Erwerbsbevölkerung (45%) ähnlich häufig Sorgen (Abb. 22). Unter den Pensionierten macht der Beziehungsstatus einen grossen Unterschied: Von jenen in einer Beziehung sorgen sich fast zwei Drittel (64%), von den Alleinstehenden nur 16 Prozent. Die Sorge gilt damit vor allem dem möglichen Verlust einer bestehenden Partnerschaft – für Alleinstehende ist ein Leben ohne Partnerschaft bereits gelebte Realität.

Vorsorgen in der Partnerschaft

Der gemeinsame Umgang mit Geld und Vorsorge verbindet und fordert eine Partnerschaft gleichermassen. Wie individuell oder gemeinschaftlich organisieren Paare in der Schweiz ihre Finanzen oder ihre Vorsorge? Worüber sprechen sie und worüber nicht? Und was macht die Pensionierung mit der Beziehung? Dieses Kapitel zeigt, dass Paare die Finanzen und Vorsorge meist gemeinschaftlich angehen, sich bei persönlichen Ausgaben aber auch eine gewisse Autonomie zugestehen, und dass bei finanziellen Entscheidungen das Sprichwort «wer zahlt, befiehlt» noch nicht ganz ausgedient hat.

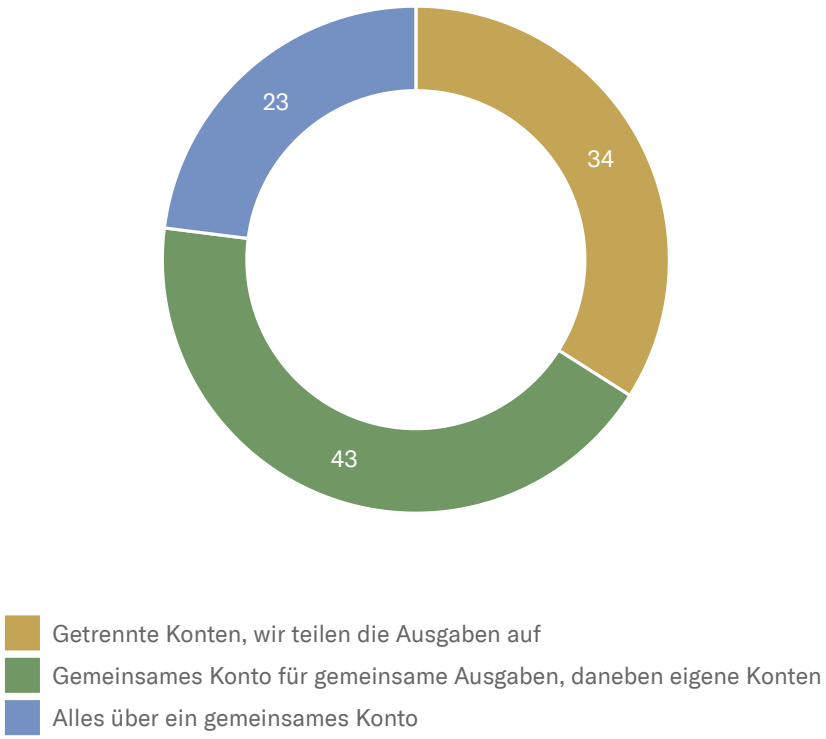
2.1 GEMEINSAME FINANZEN

Eine Frage, die sich als Paar früher oder später stellt, ist, wie man sich finanziell organisiert und gemeinsame und persönliche Ausgaben und Einkommen regelt. Wie Abbildung 1 zeigt, gibt es diesbezüglich nicht die eine Art – Paare organisieren ihre Finanzen unterschiedlich. Am verbreitetsten ist eine Mischung aus gemeinsamen und eigenen Konten (43%), gefolgt von getrennten Konten (34%) und einem gemeinsamen Konto für alles (23%). Paare gehen in der Schweiz also oft einen Mittelweg zwischen

dem völligen Zusammenlegen der Finanzen und einem rein individualistischen Ansatz.

Organisation der Finanzen in der Partnerschaft (Abb. 1)

«Wie organisieren Sie und Ihr Partner / Ihre Partnerin Ihre Finanzen?» – nur Personen in einer Beziehung



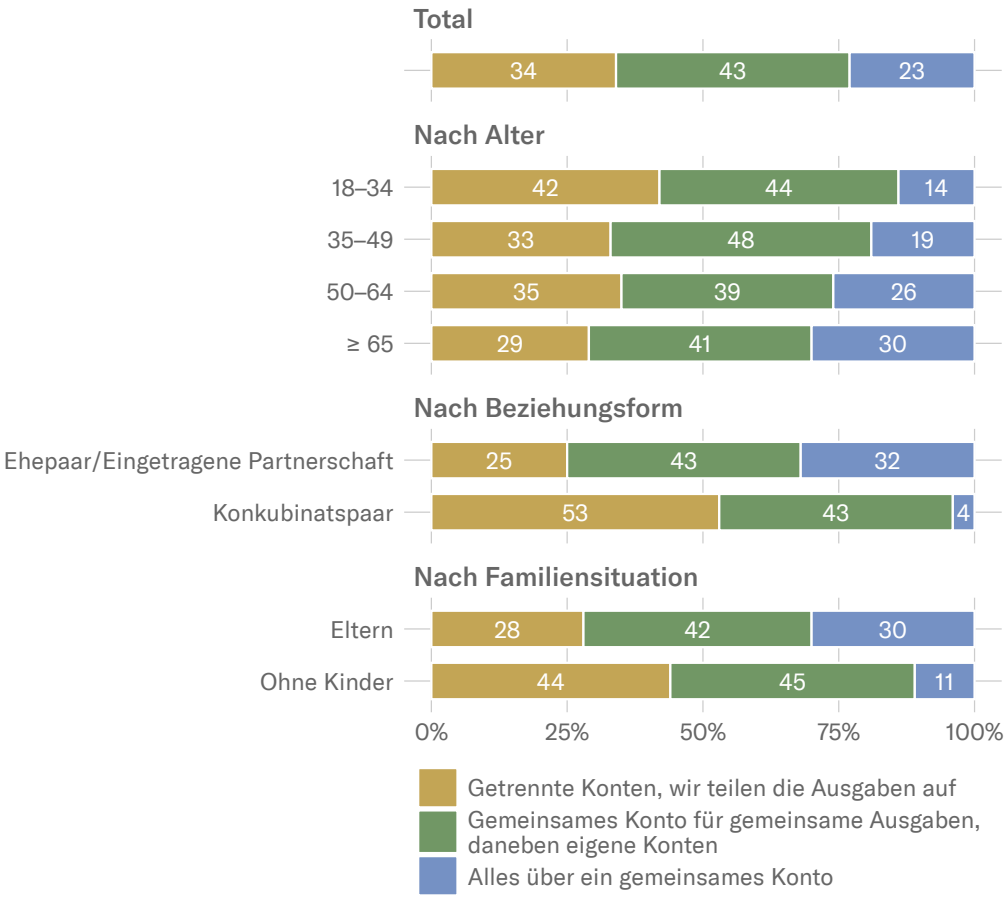
Eine Mischung aus gemeinsamen und eigenen Konten ist am verbreitetsten.

Die Organisation der Finanzen unterscheidet sich stark nach Beziehungsform und Familiensituation (Abb. 2). Mehr als die Hälfte der Konkubinatspaare verfolgt einen rein individualistischen Ansatz, bei den Ehepaaren ist es ein Viertel. Und während rund ein Drittel der Ehepaare nur ein gemeinsames Konto hat, sind es bei den Konkubinatspaaren lediglich vier Prozent. Auch in der finanziellen Gemeinschaft der Ehe ist ein gemeinsames Konto also kein Muss. Paare mit Kindern haben ebenfalls deutlich häufiger gemeinsame Konten als Paare ohne Kinder.

Mit dem Alter gewinnt der gemeinschaftliche Ansatz an Bedeutung. Bei den unter 35-Jährigen haben 42 Prozent der Personen in einer Paarbeziehung ausschliesslich getrennte Konten und 14 Prozent nur ein gemeinsames Konto, bei Personen im Rentenalter sind es 29 Prozent mit ausschliesslich getrennten Konten und 30 Prozent mit nur einem gemeinsamen. Dies dürfte primär damit zusammenhängen, dass ältere Personen häufiger verheiratet sind und ihre Beziehung meist schon länger dauert. Möglicherweise gibt es aber auch einen Generationenunterschied und ältere Generationen organisieren ihre Finanzen häufiger gemeinschaftlich.

Organisation der Finanzen in der Partnerschaft – mit Aufschlüsselung (Abb. 2)

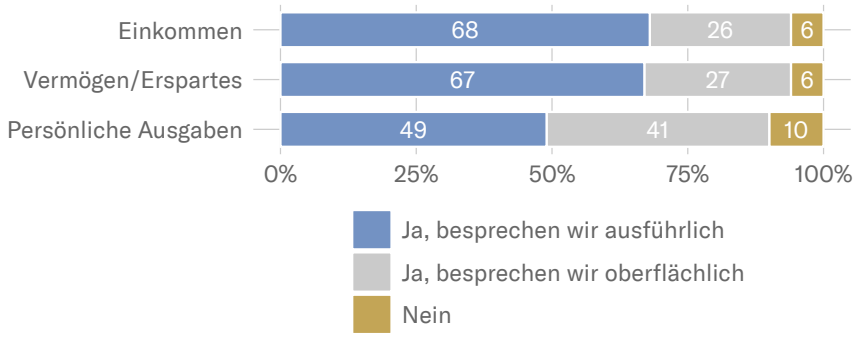
«Wie organisieren Sie und Ihr Partner / Ihre Partnerin Ihre Finanzen?» – nur Personen in einer Beziehung



Bei den Finanzthemen, die Paare miteinander besprechen, gibt es eine klare Hierarchie zwischen Einnahmen und Ausgaben (Abb. 3). Während rund zwei Drittel der Paare Einkommen und Erspartes ausführlich besprechen, ist es nur rund die Hälfte, die auch die persönlichen Ausgaben ausführlich thematisiert. Persönliche Ausgaben gehören für viele offenbar zur eigenen Autonomie, die man auch in einer Beziehung behält und die entsprechend auch nicht im Detail mit dem Partner oder der Partnerin abgesprochen werden muss.

Gespräche über Einkommen, Vermögen und Ausgaben in der Partnerschaft (Abb. 3)

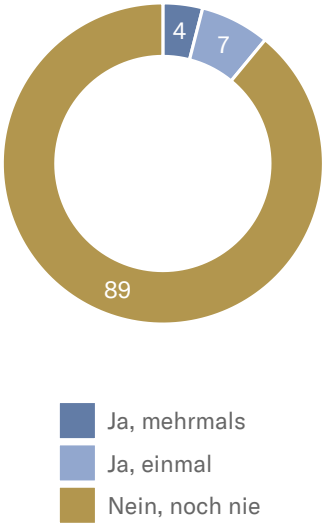
«Sprechen Sie in Ihrer Partnerschaft über folgende Bereiche?» – nur Personen in einer Beziehung



Diese Autonomie bei den persönlichen Ausgaben wird jedoch selten dazu genutzt, auch explizit grössere Ausgaben oder Schulden vor dem Partner oder der Partnerin zu verheimlichen, wie Abbildung 4 zeigt. Nur eine von zehn Personen in einer Beziehung gibt an, bereits grössere Ausgaben oder Schulden vor ihrem Partner oder ihrer Partnerin verheimlicht zu haben. Gemäss eigenen Angaben ist die Schweizer Bevölkerung in finanziellen Dingen der Partnerschaft also sehr ehrlich.

Verheimlichte Ausgaben oder Schulden (Abb. 4)

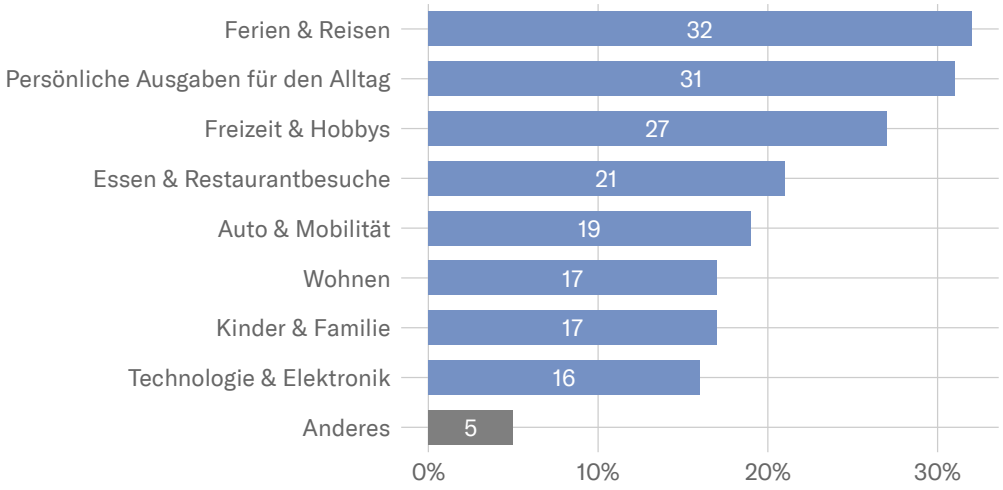
«Haben Sie schon einmal eine grössere Ausgabe oder Schulden vor Ihrem Partner / Ihrer Partnerin verheimlicht?» – nur Personen in einer Beziehung



Persönliche Ausgaben werden also von der Hälfte der Paare nicht im Detail besprochen. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – viele nicht ausführlich darüber sprechen, bergen sie hohes Konfliktpotenzial, wie Abbildung 5 verdeutlicht. Bei Paaren, bei denen es zu Konflikten über Ausgaben kommt, geht es nebst Ferien (32%) am häufigsten um persönliche Alltagsausgaben (31%) – beide werden zu rund einem Drittel genannt. Auch Ausgaben für Freizeit und Hobbys (27%) führen relativ oft zu Konflikten. Konflikte entstehen also sowohl bei gemeinsamen Ausgabenposten wie Ferien, bei denen unterschiedliche Vorstellungen über die gemeinsame Aktivität aufeinandertreffen können, als auch bei individuellen Ausgaben, die von dem Partner oder der Partnerin möglicherweise als zu hoch eingeschätzt werden.

Konfliktträchtige Ausgabenbereiche in der Partnerschaft (Abb. 5)

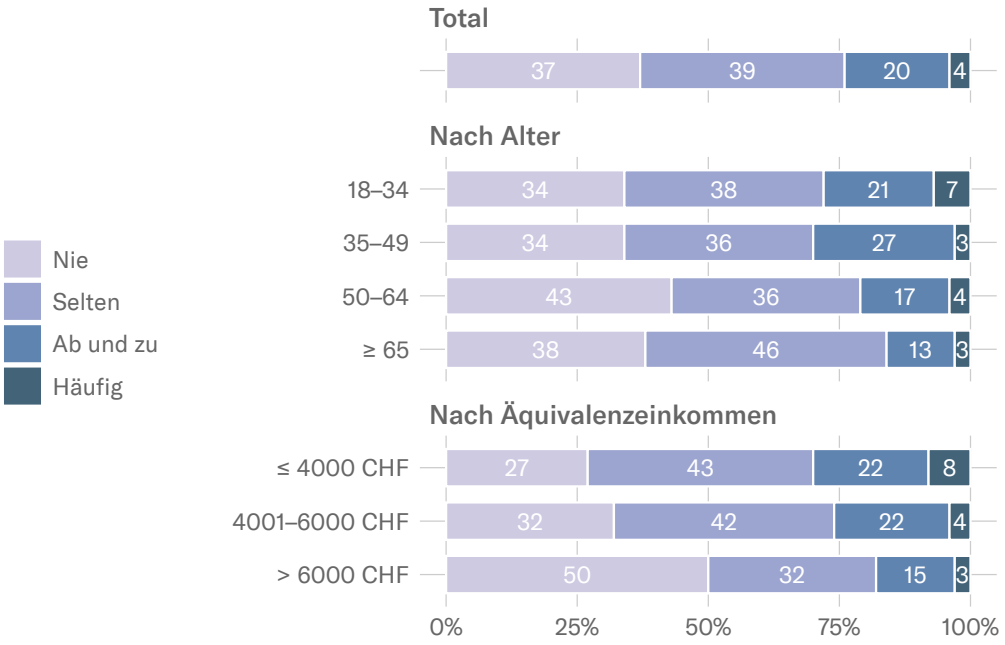
«Welche Ausgabenbereiche führen bei Ihnen in der Partnerschaft am häufigsten zu Konflikten?» – nur Personen in einer Beziehung mit Konflikten bei Ausgaben



So konfliktträchtig einzelne Ausgabenbereiche sein können, insgesamt ist Geld in Schweizer Partnerschaften eher selten ein Streitpunkt. Wie aus Abbildung 6 ersichtlich, kommt es bei rund einem Viertel (24%) der Paare manchmal bis häufig zu Geldkonflikten. Rund drei Viertel der Paare (76%) streiten sich selten oder nie über Geld. Bei jüngeren Personen und Personen mit tiefem Einkommen ist es knapp ein Drittel der Paare, bei denen Geldkonflikte nicht selten sind, bei älteren Personen und Personen mit höherem Einkommen ist es rund ein Sechstel.

Geldkonflikte in der Partnerschaft (Abb. 6)

«Wie häufig führt das Thema Geld in Ihrer Partnerschaft zu Konflikten?» – nur Personen in einer Beziehung



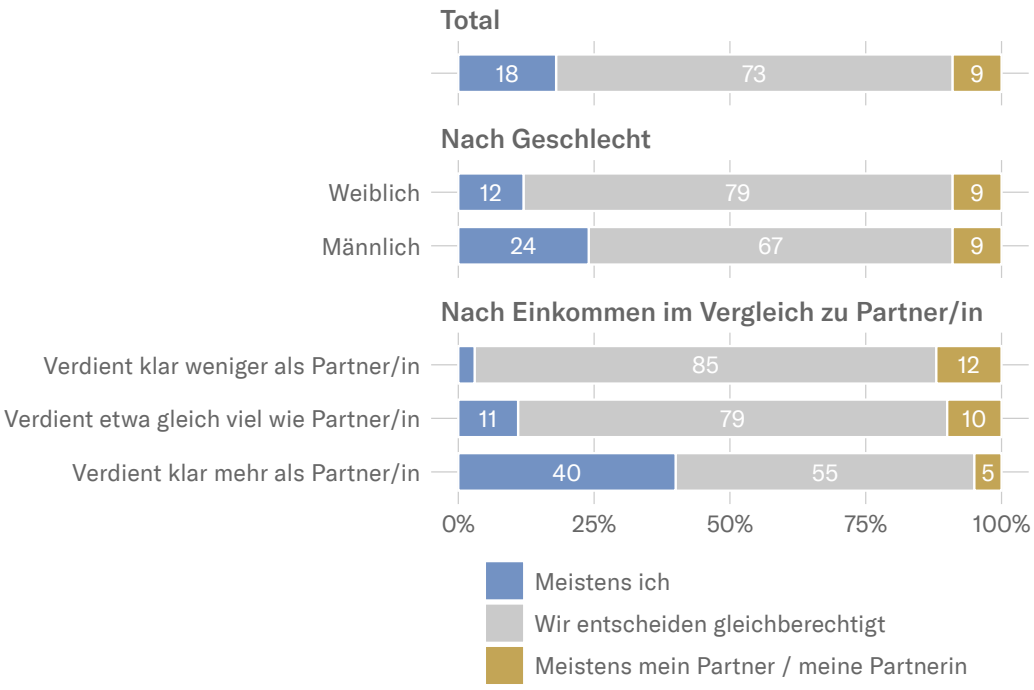
Drei Viertel der Paare streiten selten oder nie über Geld.

Die meisten Paare (73%) treffen grössere finanzielle Entscheidungen gleichberechtigt, wie Abbildung 7 zeigt. Bei rund einem Viertel der Paare entscheidet meistens eine Person. Männer geben häufiger an, dass sie meistens die Entscheidung treffen (24%), als Frauen (12%). Ein entscheidender Faktor ist wohl, dass Männer häufiger mehr verdienen als ihre Partnerin: Unter Personen, die klar mehr verdienen als der Partner oder die Partnerin, sagen 40 Prozent, dass sie bei grösseren finanziellen Entscheidungen meistens das letzte Wort haben. Diese Zahl muss etwas relativiert werden, denn gleichzeitig sagen nur

zwölf Prozent der Personen, die weniger verdienen, dass die andere Person das letzte Wort hat. Die tatsächliche Verteilung dürfte dazwischen liegen: Wer weniger verdient, gibt wohl ungern zu, dass die andere Person häufiger entscheidet, während Personen mit höherem Einkommen ihren eigenen Einfluss eher überschätzen. Allgemein bleibt die Schlussfolgerung: Paare in der Schweiz treffen finanzielle Entscheidungen mehrheitlich gleichberechtigt, bei ungleichen Einkommen erhält die Person, die mehr beiträgt, aber oft mehr Entscheidungsmacht.

Letztes Wort bei grösseren finanziellen Entscheidungen (Abb. 7)

«Wer hat in Ihrer Partnerschaft bei grösseren finanziellen Entscheidungen das letzte Wort?» – nur Personen in einer Beziehung

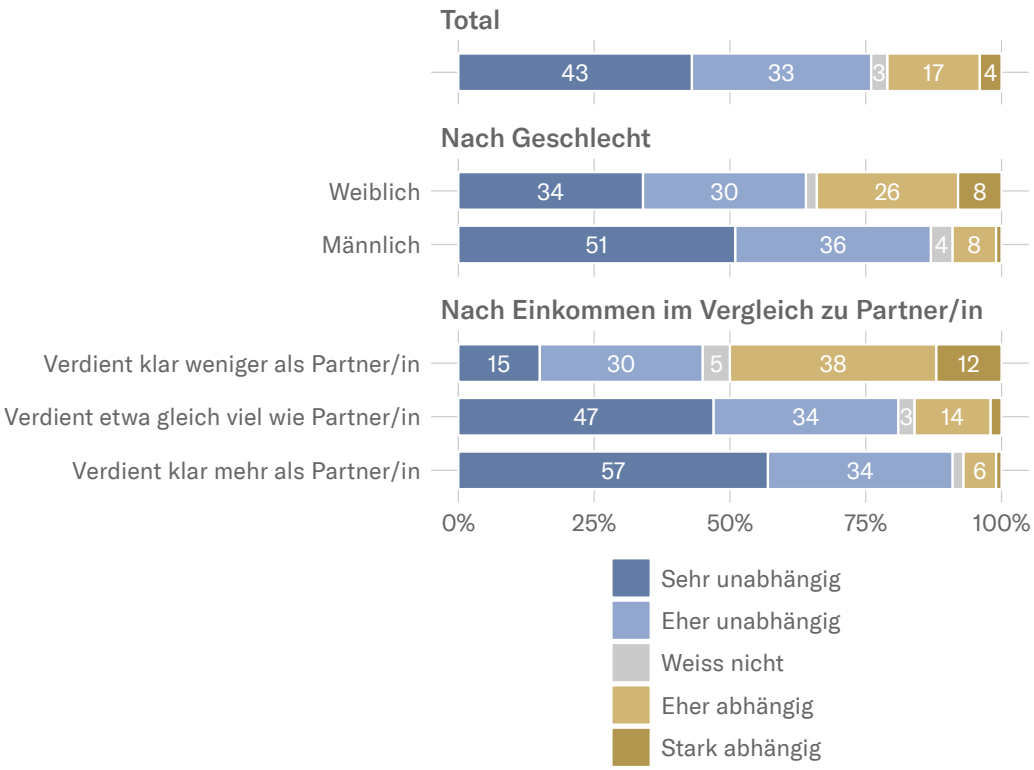


Wer mehr verdient, hat bei den Finanzen öfter das letzte Wort.

Ungleiche Einkommen können nicht nur zu unterschiedlicher Entscheidungsmacht führen, sondern auch zu einem Gefühl der finanziellen Abhängigkeit. Insgesamt fühlt sich rund ein Fünftel (21%) der Personen in einer Beziehung finanziell von ihrem Partner oder ihrer Partnerin abhängig. Bei Personen, die klar weniger verdienen als ihr Partner oder ihre Partnerin, ist es hingegen die Hälfte (Abb. 8). Frauen verdienen häufiger weniger als ihr Partner und fühlen sich auch häufiger finanziell abhängig: Rund ein Drittel der Frauen (34%) fühlt sich finanziell von ihrem Partner abhängig.

Finanzielle Abhängigkeit vom Partnereinkommen (Abb. 8)

«Wie abhängig oder unabhängig fühlen Sie sich finanziell vom Einkommen Ihres Partners / Ihrer Partnerin?» – nur Personen in einer Beziehung



Ein Drittel der Frauen fühlt sich finanziell von ihrem Partner abhängig.

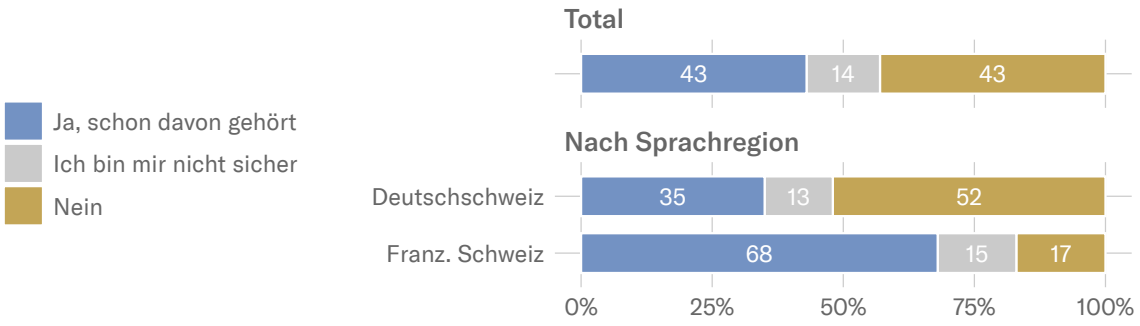
Bei finanziellen Abhängigkeiten stellt sich die Frage der gegenseitigen Absicherung im Todesfall oder bei Trennung. Abgesehen von vertraglichen Sonderregelungen gibt es in der Schweiz für Paare traditionell zwei Optionen: Ehe oder Konkubinat. In Zukunft könnte eine dritte hinzukommen: Die Rechtskommission des Ständerats hat im Mai 2026 einen Gesetzesentwurf für einen PACS (Pacte civil de solidarité) in die Vernehmlassung gegeben. Dieser böte den Unterzeichnenden eine rechtliche Absicherung, etwa eine gegenseitige finanzielle Unterstützungspflicht, ein Vertretungsrecht bei Urteilsunfähigkeit und einen besseren Kündigungsschutz für die gemeinsame Wohnung. Im Unterschied zur Ehe wären aber weder ein gemeinsamer Nachname noch die gemeinsame Adoption von Kindern möglich. Bei Steuern, AHV, Pensionskasse und Erbrecht würden PACS-Paare grundsätzlich gleich behandelt wie unverheiratete Paare.

Wie Abbildung 9 zeigt, ist der PACS in der Deutschschweiz noch wenig bekannt: Er ist dort nur rund einem Drittel geläufig (35%), in der Romandie hingegen gut zwei Dritteln (68%). Gut die Hälfte der Deutschschweizer Bevölkerung hat noch nicht von ihm gehört, in der Romandie sind dies weniger als ein Fünftel. Die grössere Bekanntheit in der Romandie ist wohl auf die grössere Nähe zu Frankreich zurückzuführen, wo der PACS schon 1999 eingeführt wurde und fest etabliert ist. 2024 entfielen in Frankreich 55 Prozent der rechtlich formalisierten Partnerschaften auf Ehen und 45 Prozent auf PACS.[1] Hinzu kommt, dass in den Westschweizer Kantonen Genf und Neuenburg seit über 20 Jahren vergleichbare kantonale Partnerschaftsmodelle bestehen.

[1] L'Institut national de la statistique et des études économiques 2026

Bekanntheit des PACS (Abb. 9)

«Haben Sie bereits von der Möglichkeit eines PACS (Pacte civil de solidarité) gehört?»



Wenn die Schweizer Bevölkerung heute die Wahl zwischen Ehe, PACS oder keinem von beiden hätte, würde sich rund ein Fünftel (22%) für einen PACS entscheiden (Abb. 10). Die Ehe bliebe mit 45 Prozent klar die erste Wahl, 16 Prozent würden sich für keine der beiden Optionen entscheiden und 17 Prozent sind unentschieden. Dies zeigt, dass der PACS als neue Form der rechtlichen Absicherung in der Schweiz auf beachtliches Interesse stösst. Die Zustimmung unterscheidet sich zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen nur wenig.

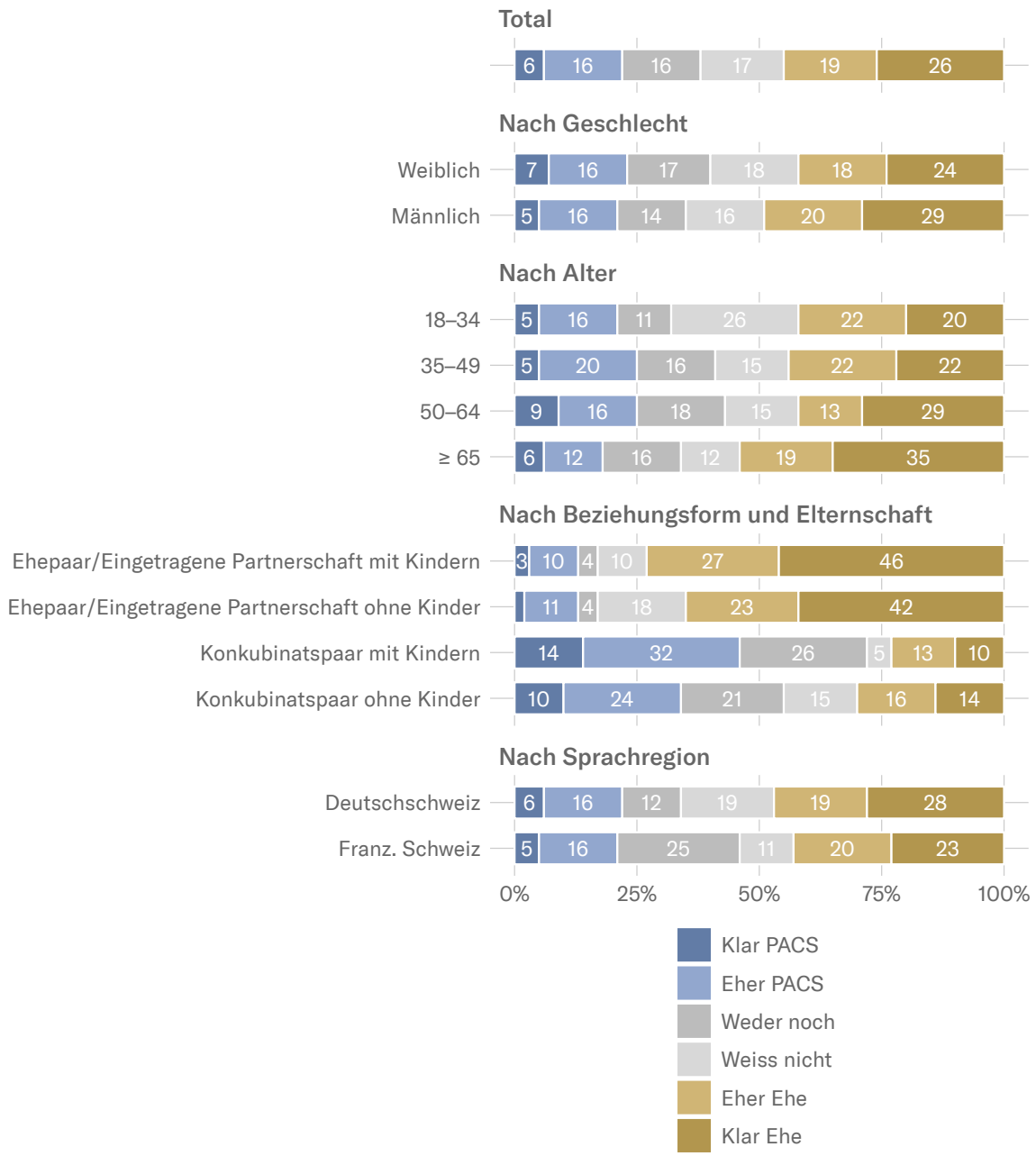
Hätte man heute die Wahl, würde sich jede fünfte Person für den PACS entscheiden.

Der PACS stösst insbesondere bei Personen im Konkubinat auf Interesse – bei ihnen ist er populärer als die Ehe. Dies gilt vor allem für Konkubinatspaare mit Kindern. Bei ihnen scheint das Bedürfnis nach zusätzlicher rechtlicher Absicherung ausserhalb der Ehe besonders gross zu sein. Bei verheirateten

Personen zeigt sich erwartungsgemäss ein anderes Bild. Die grosse Mehrheit der Verheirateten würde sich wieder für die Ehe entscheiden. Immerhin mehr als eine von zehn verheirateten Personen (13%) würde sich heute gegen die Ehe und eher für einen PACS entscheiden.

Entscheidung zwischen Ehe und PACS (Abb. 10)

«Wenn Sie heute die Wahl hätten, wie würden Sie sich zwischen der Ehe und dem PACS entscheiden?»



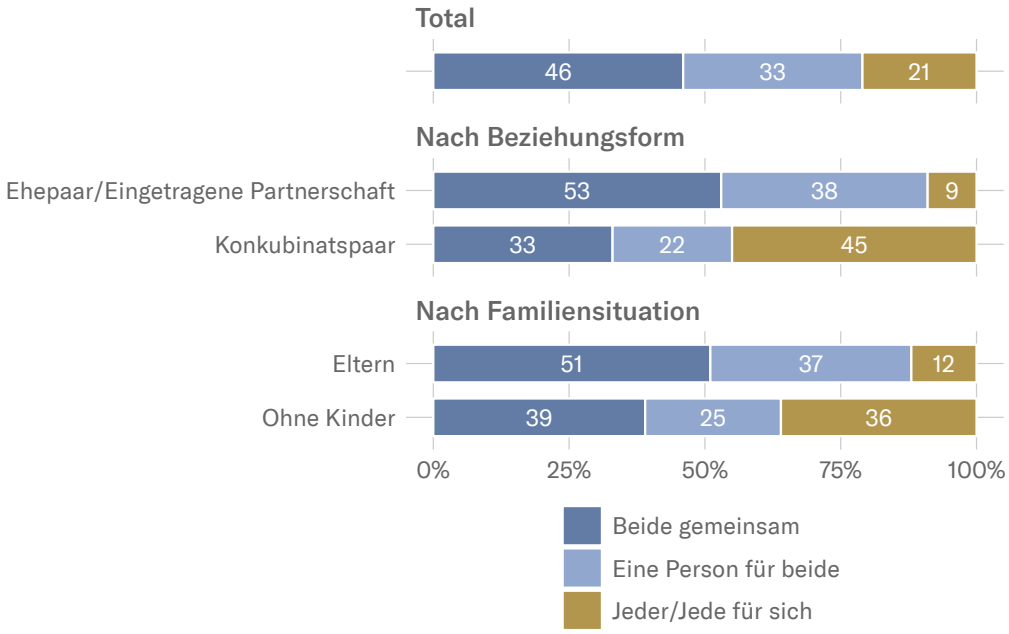
Interessanterweise übersetzt sich die grössere Bekanntheit des PACS in der französischsprachigen Schweiz nicht in eine grössere Bereitschaft, sich für einen PACS zu entscheiden. In beiden Sprachregionen würde sich rund ein Fünftel dafür entscheiden.

2.2 GEMEINSAM VORSORGEN

Wie Abbildung 11 zeigt, ist die Vorsorgeplanung für die meisten Paare ein gemeinschaftliches Vorhaben, bei dem die Vorsorge nicht einzeln, sondern als Einheit gedacht wird. Knapp die Hälfte (46%) der Paare macht die Vorsorgeplanung gemeinsam und bei einem weiteren Drittel übernimmt eine Person die Planung für beide. Bei einem Fünftel (21%) der Paare kümmert sich jede bzw. jeder selbst um die Vorsorgeplanung. Bei Konkubinatspaaren (45%) und Paaren ohne Kinder (36%) wird deutlich häufiger die Vorsorgeplanung individuell erledigt als bei Ehepaaren (9%) und Eltern (12%).

Vorsorgeplanung in der Partnerschaft (Abb. 11)

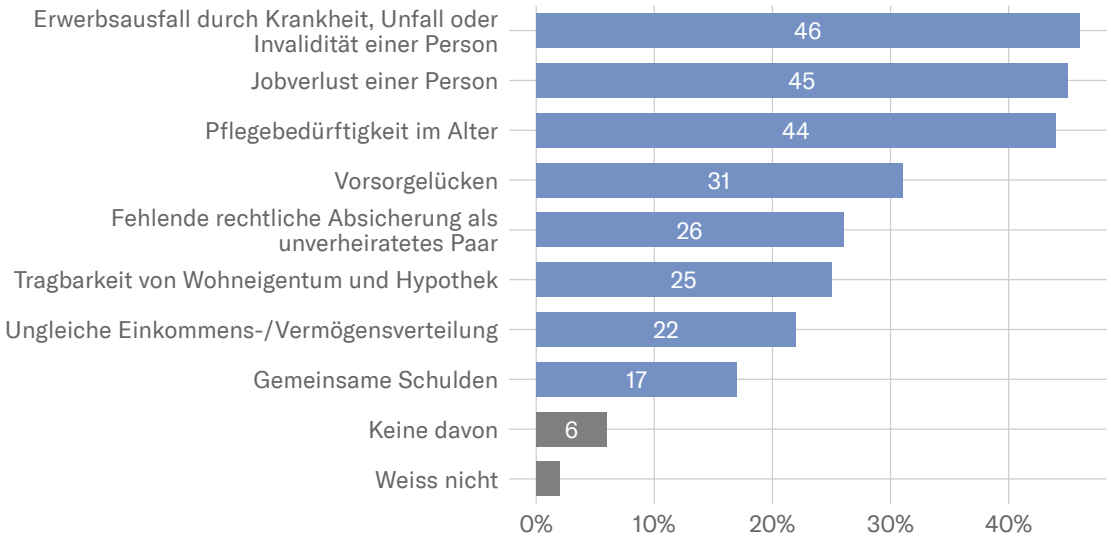
«Wer kümmert sich in Ihrer Partnerschaft hauptsächlich um die Vorsorgeplanung?» – nur Personen in einer Beziehung



Paare sorgen vor, um sich gegen verschiedene Risiken abzusichern. Die grössten finanziellen Risiken in einer Partnerschaft sehen Paare im Erwerbsalter beim Erwerbsausfall einer Person aufgrund von Krankheit, Unfall oder Invalidität (46%), beim Jobverlust einer Person (45%) und bei der Pflegebedürftigkeit im Alter (44%), wie Abbildung 12 verdeutlicht.

Grösste finanzielle Risiken in der Partnerschaft (Abb. 12)

«Was sehen Sie als die grössten finanziellen Risiken in einer Partnerschaft?» – nur Personen im Erwerbsalter in einer Beziehung

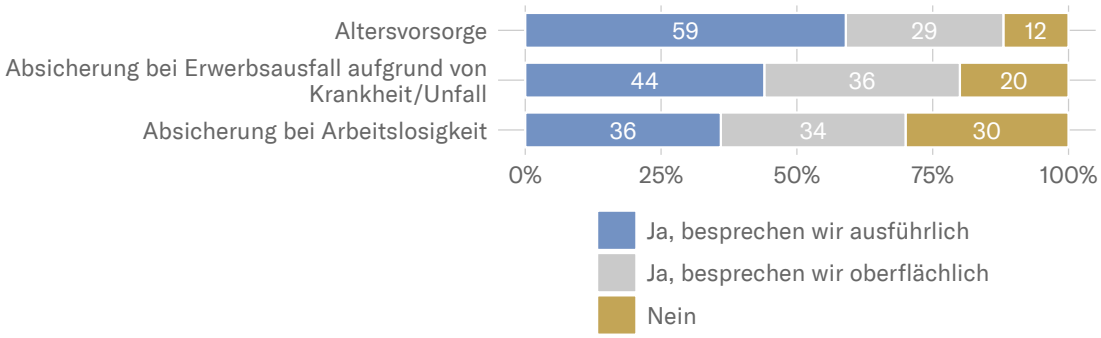


Obwohl Erwerbsausfall und Jobverlust am häufigsten als grösste finanzielle Risiken einer Partnerschaft eingestuft werden, spricht nur eine Minderheit der Paare ausführlich über sie, wie Abbildung 13 zeigt. Während sechs von zehn Paaren im Erwerbsalter ausführlich über die Altersvorsorge sprechen, sind es bei der Absicherung gegen Erwerbsausfall nur 44 Prozent und bei der Absicherung gegen Arbeitslosigkeit nur 36 Prozent. Rund ein Drittel der Paare spricht nicht über die Absicherung gegen Arbeitslosigkeit und ein Fünftel spricht nicht über eine Absicherung gegen Erwerbsausfall. Gerade weil Paare im Erwerbsalter diese Risiken selbst als bedeutend einstufen, wäre eine stärkere gemeinsame Auseinandersetzung damit wohl sinnvoll.

Nur eine Minderheit der Paare spricht ausführlich über Erwerbsausfall und Jobverlust – obwohl sie als grosse Risiken gelten.

Gespräche über Vorsorgethemen in der Partnerschaft (Abb. 13)

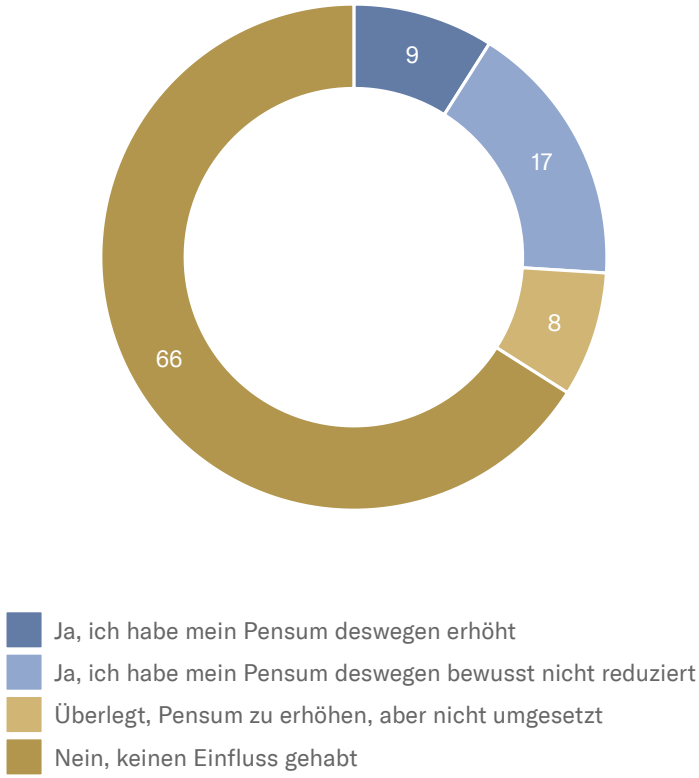
«Sprechen Sie in Ihrer Partnerschaft über folgende Bereiche?» – nur Personen im Erwerbsalter in einer Beziehung



Über die Altersvorsorge wird also von einer Mehrheit der Paare ausführlich gesprochen. Ein wichtiges Thema dabei: das Arbeitspensum. Abbildung 14 zeigt, dass Überlegungen zur Altersvorsorge tatsächlich auch die Höhe des Arbeitspensums beeinflussen. Rund ein Viertel (26%) der Schweizer Bevölkerung hat sich beim Arbeitspensum schon von Überlegungen zur Altersvorsorge leiten lassen: Neun Prozent haben ihr Pensum deswegen erhöht, 17 Prozent haben es bewusst nicht reduziert. Überlegungen zur Altersvorsorge wirken also seltener als Antrieb, mehr zu arbeiten, und häufiger als Bremse, das Pensum zu reduzieren. Neben der Altersvorsorge beeinflussen natürlich viele andere Faktoren wie etwa Betreuungsaufgaben als Eltern oder Überlegungen zur Work-Life-Balance die Höhe des Arbeitspensums.

Einfluss der Altersvorsorge auf das Arbeitspensum (Abb. 14)

«Haben Überlegungen zu Ihrer Altersvorsorge schon einmal Ihr Arbeitspensum beeinflusst?»



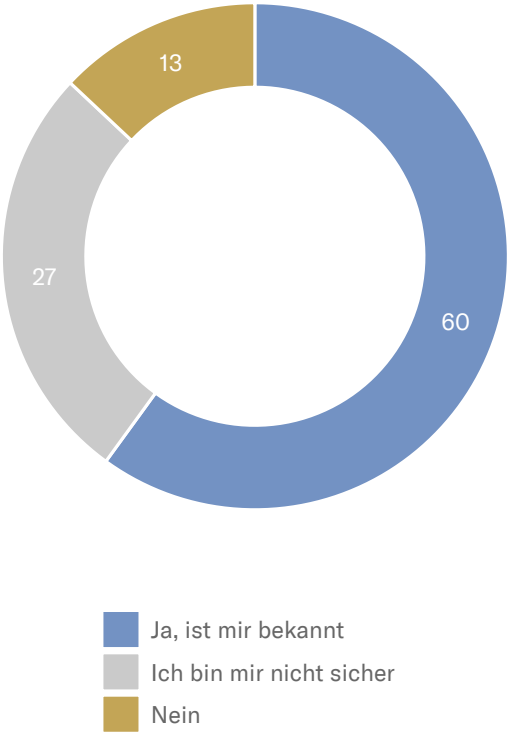
Bei einem Viertel haben Überlegungen zur Altersvorsorge das Arbeitspensum beeinflusst.

Neben Erwerbsausfällen und der Altersvorsorge ist auch die Absicherung für den Partner oder die Partnerin im Todesfall ein wichtiger Teil der Vorsorge. Hier zeigen sich deutliche Wissenslücken. Vier von zehn Personen im Erwerbsalter in

einer Beziehung kennen nicht mit Sicherheit ihren Anspruch auf Hinterlassenenleistungen aus der Pensionskasse für den Fall, dass der Partner oder die Partnerin vor der Pensionierung verstirbt (Abb. 15). 13 Prozent kennen ihn nicht und weitere 27 Prozent sind sich nicht sicher.

Kenntnis des Anspruchs auf Hinterlassenenleistungen (Abb. 15)

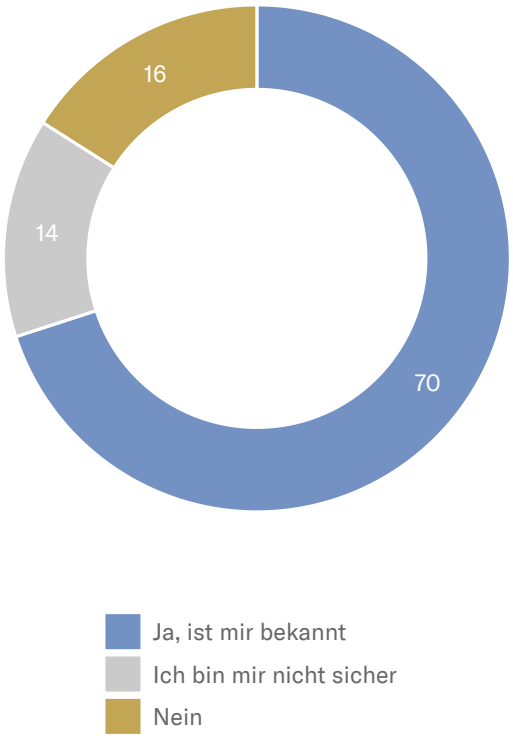
«Kennen Sie Ihren Anspruch auf Hinterlassenenleistungen aus der Pensionskasse im Todesfall Ihres Partners / Ihrer Partnerin vor der Pensionierung?» – nur Personen im Erwerbsalter in einer Beziehung



Die Regelung zu den Hinterlassenenleistungen der Pensionskasse wirft besonders bei Konkubinatspaaren Fragen auf. Es gibt keinen gesetzlichen Anspruch, aber viele Pensionskassen sehen entsprechende Leistungen vor. Häufig ist die Voraussetzung dafür jedoch, dass sich das Paar zu Lebzeiten bei der Pensionskasse anmeldet. Wie Abbildung 16 zeigt, ist dies der klaren Mehrheit (70%) der Erwerbspersonen im Konkubinat bekannt. Trotzdem wissen drei von zehn direkt Betroffenen nicht mit Sicherheit, dass eine Anmeldung bei vielen Kassen notwendig ist.

Kenntnis der Anmeldepflicht für Konkubinatspaare (Abb. 16)

«Ist Ihnen bekannt, dass Konkubinatspaare bei vielen Pensionskassen ihre Partnerschaft anmelden müssen, damit der Partner oder die Partnerin im Todesfall Anspruch auf Hinterlassenenleistungen hat?» – nur Personen im Erwerbsalter in einem Konkubinat



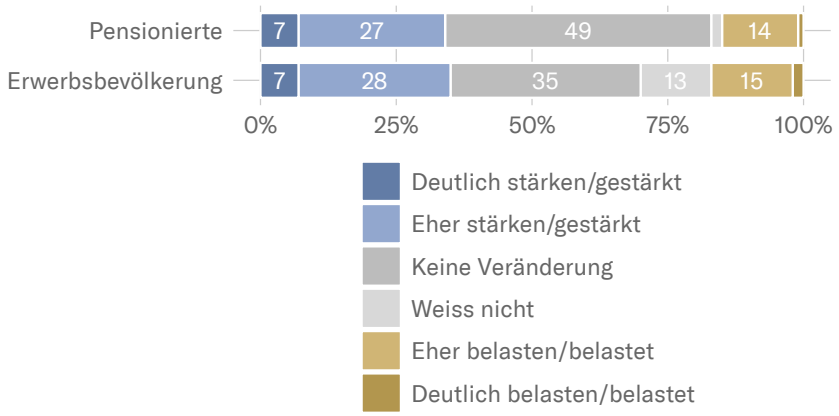
2.3 GEMEINSAM ALT WERDEN

Der Übergang in die Pensionierung wird oft als Bewährungsprobe für die Partnerschaft wahrgenommen: Plötzlich verbringt man deutlich mehr Zeit miteinander und die eingespielte Aufteilung des Alltags gerät ins Wanken. In der gelebten Realität bestätigt sich diese Befürchtung jedoch kaum (Abb. 17). Ein Drittel der Pensionierten in der Schweiz gibt im Rückblick an, der Übergang in die Pensionierung habe ihre Beziehung gestärkt, während nur eine kleine Minderheit von einer Bela-

stung berichtet. Für die grösste Gruppe – knapp die Hälfte – hat sich an der Beziehung nichts verändert. Die Pensionierung scheint sich also für viele nicht auf die zwischenmenschlichen Aspekte in der Beziehung auszuwirken, und wenn, dann eher zum Guten. Vorausblickend schätzt die Erwerbsbevölkerung diesen Übergang sehr ähnlich ein, wie ihn die Pensionierten tatsächlich erleben. Auch von ihr erwartet rund ein Drittel eine Stärkung der Beziehung und nur knapp ein Fünftel eine Belastung. Erwartung und Erfahrung liegen also nahe beieinander: Die Zuversicht der Erwerbsbevölkerung entspricht weitgehend dem, wovon die ältere Generation berichtet.

Auswirkungen der Pensionierung auf die Partnerschaft – nach Erwerbsstatus (Abb. 17)

«Wie denken Sie, wird der Übergang vom Erwerbsleben in die Pensionierung Ihre Beziehung beeinflussen?», «Wie hat der Übergang vom Erwerbsleben in die Pensionierung Ihre Partnerschaft beeinflusst?» – nur Personen in einer Beziehung



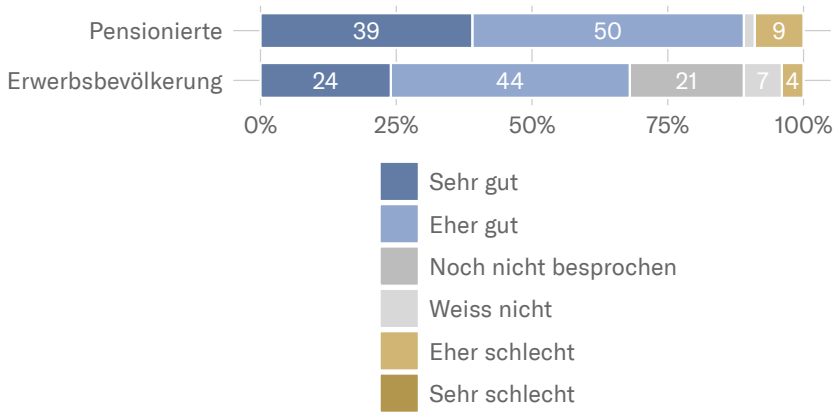
Die Pensionierung stärkt die Beziehung häufiger, als dass sie sie belastet.

Dass die gemeinsame Zeit im Ruhestand gelingt, hängt auch davon ab, wie gut die Vorstellungen beider Partner zur Gestaltung des Ruhestands zusammenpassen. Bei den Pensionierten in der

Schweiz ist die Übereinstimmung gross, wie Abbildung 18 zeigt: Neun von zehn Paaren berichten von einer eher oder sehr guten Übereinstimmung bei der Gestaltung dieser Lebensphase. Auch in der Erwerbsbevölkerung ist die Übereinstimmung gross, sofern sich das Paar dazu bereits ausgetauscht hat. Bei rund zwei Dritteln stimmen die Vorstellungen gut überein, bei nur vier Prozent schlecht. Rund ein Fünftel hat das Thema noch nicht besprochen.

Übereinstimmung der Vorstellungen zur Pensionierung – nach Erwerbsstatus (Abb. 18)

«Wie stimmen Ihre Vorstellungen zur Gestaltung der Zeit nach/seit der Pensionierung mit denen Ihres Partners / Ihrer Partnerin überein?» – nur Personen in einer Beziehung



Doch was möchten Paare mit der gemeinsamen Zeit nach der Pensionierung eigentlich anfangen? Gefragt nach dem grössten gemeinsamen Wunsch für den Ruhestand, nennt die Erwerbsbevölkerung mit Abstand am häufigsten das Reisen (Abb. 19). Dahinter folgen Wünsche rund um den Wohnort wie das Auswandern oder der Kauf eines Eigenheims. Vereinzelt geht es auch darum, Bestehendes zu bewahren, etwa gesund zu bleiben oder einfach den Lebensstandard zu halten. Die neu gewonnene Freiheit möchten viele Paare also in erster Linie nutzen, um gemeinsam die Welt zu entdecken.

Am häufigsten träumen Schweizer Paare vom gemeinsamen Reisen nach der Pensionierung.

Grösster gemeinsamer Wunsch für die Zeit nach der Pensionierung (Abb. 19)

«Was ist der grösste gemeinsame Wunsch, den Sie sich in der Partnerschaft nach der Pensionierung erfüllen möchten?» – nur Personen im Erwerbsalter in einer Beziehung, offene Frage, kategorisiert. Die Grösse der Blasen entspricht der Häufigkeit der Nennungen.

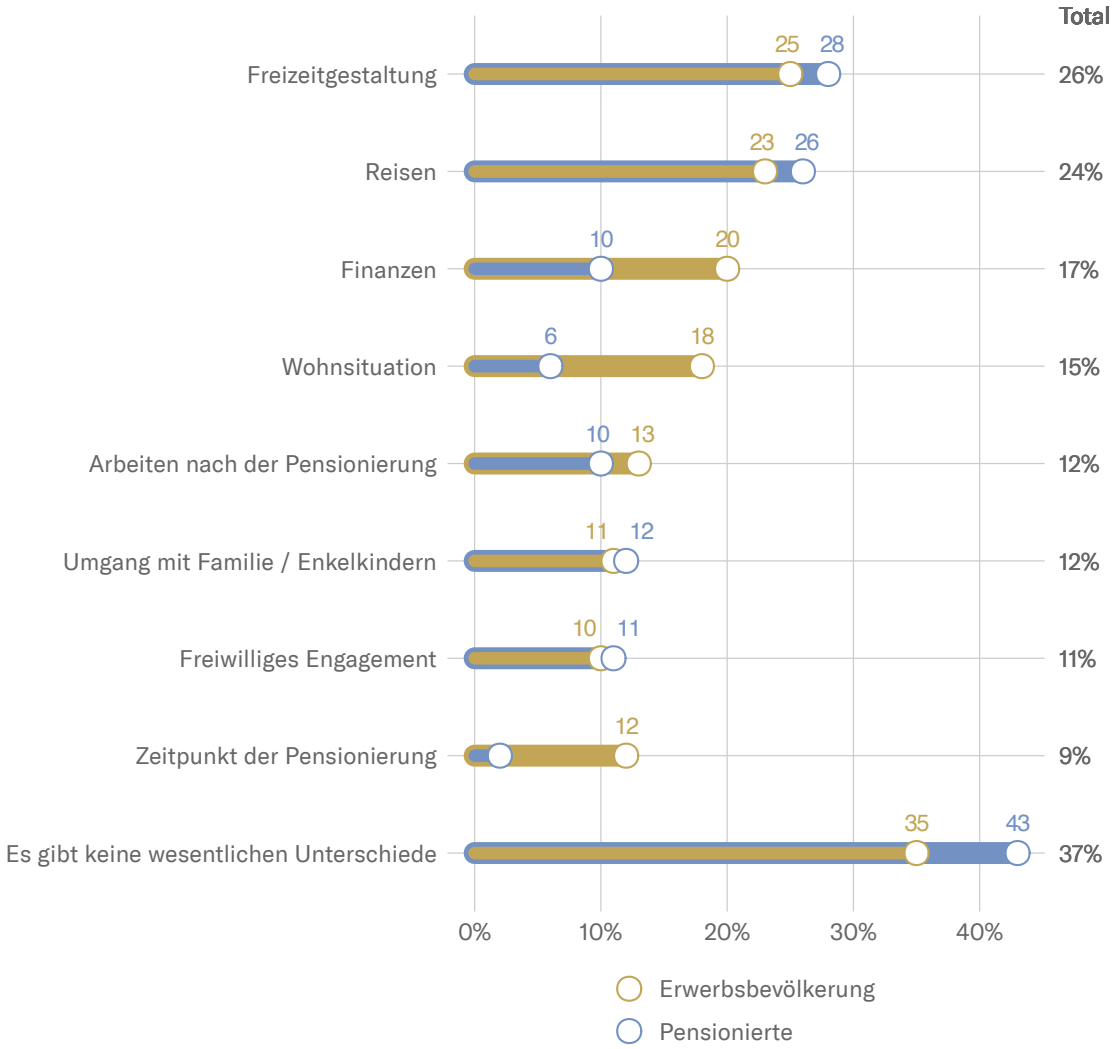


Doch gerade dort, wo die Wünsche am grössten sind, gehen die Vorstellungen auch am häufigsten auseinander: Sowohl pensionierte Paare als auch Paare im Erwerbsalter nennen als erwartete und erlebte Differenzen in der Ruhestandsplanung am häufigsten die Freizeitgestaltung und das Reisen (Abb. 20). Rund ein Viertel der Paare sieht hier die grössten Unterschiede. Was man mit der neu gewonnenen Zeit gemeinsam macht, führt also deut-

lich häufiger zu Differenzen als die Frage, ob und wie lange man noch arbeitet. Deutliche Unterschiede zwischen den Lebensphasen zeigen sich hingegen bei den Finanzen, der Wohnsituation und dem Zeitpunkt der Pensionierung: Wer noch im Erwerbsleben steht, berichtet hier deutlich häufiger von unterschiedlichen Vorstellungen. Vieles, was vor der Pensionierung noch zur Debatte steht – gerade Wohnen (z. B. Ausland vs. Schweiz), Finanzen und der Zeitpunkt der Pensionierung –, dürfte bis dahin geklärt oder entschieden sein, während Differenzen bei Freizeit und Reisen auch im Ruhestand bestehen bleiben.

Unterschiedliche Vorstellungen zur Pensionierung – nach Erwerbsstatus (Abb. 20)

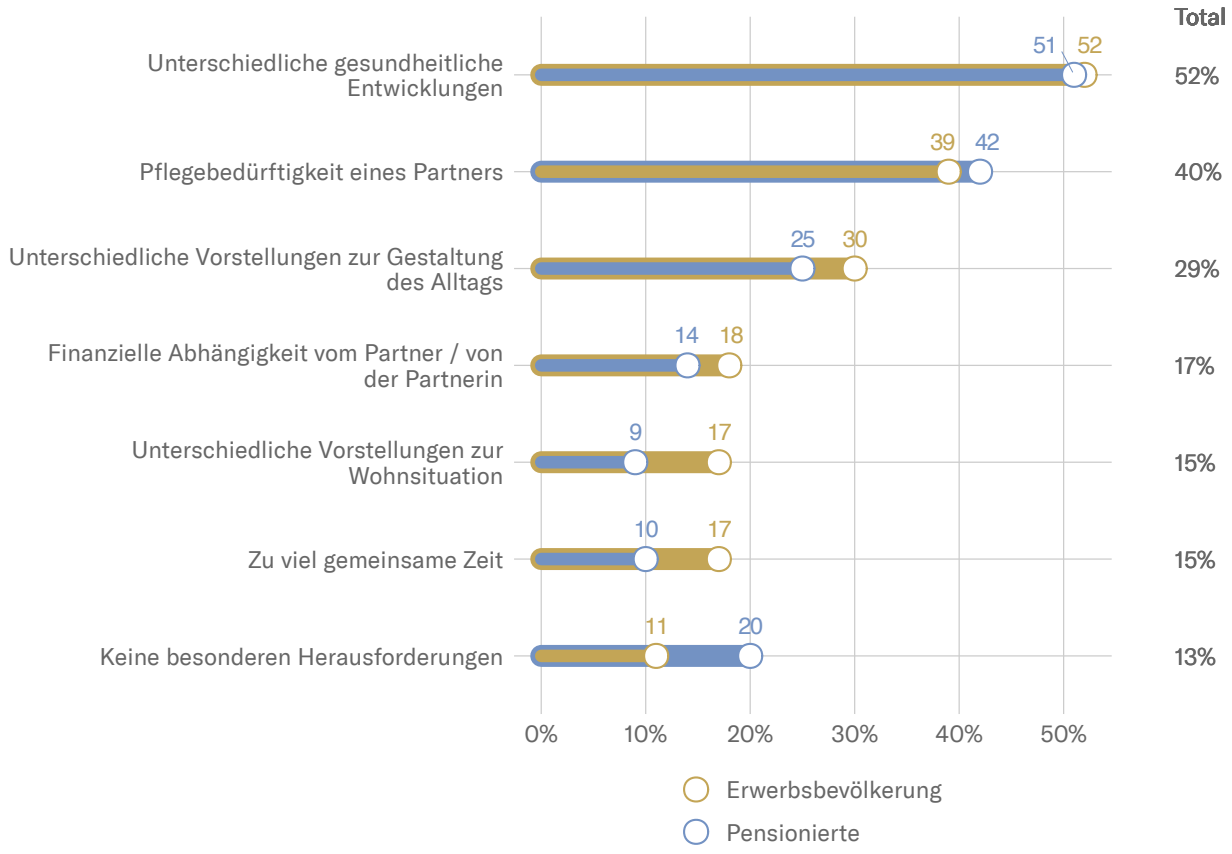
«In welchen Bereichen unterscheiden sich Ihre Vorstellungen zur Gestaltung der Zeit seit/nach der Pensionierung am stärksten von denen Ihres Partners / Ihrer Partnerin?» – nur Personen in einer Beziehung



Das gemeinsame Älterwerden stellt eine Beziehung vor verschiedene Herausforderungen. Wie Abbildung 21 zeigt, stehen für Paare dabei gesundheitliche Sorgen im Vordergrund: Am häufigsten werden unterschiedliche gesundheitliche Entwicklungen genannt (52%), gefolgt von der Pflegebedürftigkeit eines Partners oder einer Partnerin (40%). An dritter Stelle folgen unterschiedliche Vorstellungen zur Gestaltung des Alltags (29%). Bemerkenswert ist, dass Erwerbspersonen und Pensionierte die gesundheitlichen Herausforderungen fast deckungsgleich einschätzen. Andere Reibungspunkte wie die Wohnsituation oder zu viel gemeinsame Zeit werden dagegen von der Erwerbsbevölkerung häufiger erwartet, als die Pensionierten sie tatsächlich erleben. Entsprechend gibt jede fünfte pensionierte Person an, keine besonderen Herausforderungen zu sehen – gegenüber nur jeder zehnten Person in der Erwerbsbevölkerung.

Herausforderungen beim gemeinsamen Älterwerden – nach Erwerbsstatus (Abb. 21)

«Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen beim gemeinsam alt werden in der Partnerschaft?» – nur Personen in einer Beziehung

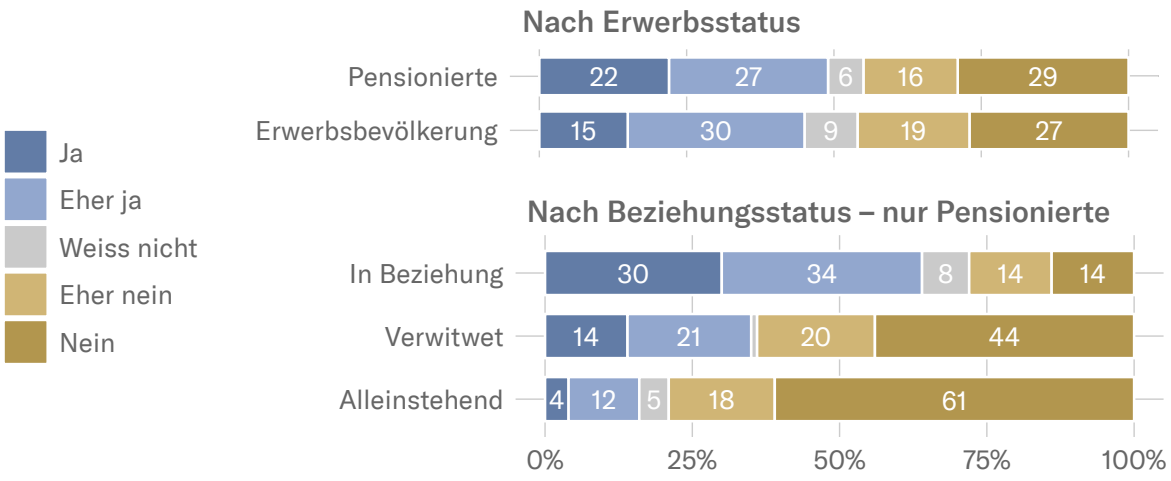


Die Vorstellung, im Alter ohne Partner oder Partnerin an der Seite zu sein, beschäftigt Erwerbspersonen und Pensionierte ähnlich stark: Jeweils rund die Hälfte macht sich diesbezüglich Sorgen (Abb. 22). Die Sorge unter den Pensionierten fällt dabei kaum grösser aus, obwohl sie dieser Situation am unmittelbarsten gegenüberstehen. Wie stark diese Sorge wiegt, hängt bei den Pensionierten allerdings deutlich davon ab, ob aktuell eine Partnerschaft besteht. Am grössten ist sie bei jenen, die in einer Beziehung leben – fast zwei Dritteln von ihnen bereitet es Sorgen, allein zu sein. Verwitwete und insbesondere Alleinstehende zeigen sich dagegen gelassener. Die Sorge bezieht sich offenbar vor allem auf den möglichen Verlust einer bestehenden Partnerschaft – während das Alleinsein für Alleinstehende bereits zur gelebten Realität gehört.

Die Sorge, im Alter allein zu sein, ist bei Pensionierten in einer Beziehung am grössten.

Sorgen um fehlende Partnerschaft im Pensionsalter (Abb. 22)

«Bereitet Ihnen die Vorstellung Sorgen, im Pensionsalter keine Partnerin / keinen Partner (mehr) an Ihrer Seite zu haben?», «Bereitet es Ihnen Sorgen, keine Partnerin / keinen Partner (mehr) an Ihrer Seite zu haben?»



Der erste Teil des *AXA Vorsorgemonitors 2026* zeigt, dass Paare in der Schweiz Finanzen und Vorsorge meist gemeinschaftlich und weitgehend konfliktfrei angehen. Die meisten legen ihre Finanzen zumindest teilweise zusammen, planen die Vorsorge gemeinschaftlich und streiten selten über Geld. Gleichberechtigt ist die finanzielle Gemeinschaft aber nicht immer: Wer mehr verdient, hat öfter das letzte Wort, und besonders Frauen fühlen sich häufiger finanziell abhängig. Lücken zeigen sich bei der Absicherung. Über die Risiken von Erwerbsausfall und Jobverlust spricht nur eine Minderheit der Paare ausführlich, und viele kennen ihren Anspruch auf Hinterlassenenleistungen nicht mit Sicherheit. Dem gemeinsamen Alter blicken Paare zuversichtlich entgegen – zu Recht, wie die Erfahrungen der Pensionierten zeigen: Die Pensionierung stärkt die Beziehung häufiger, als dass sie sie belastet.

Methode

Die Daten wurden zwischen dem 23. Juli und dem 4. August 2026 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der deutsch- und französischsprachigen Schweiz ab 18 Jahren. Die Befragung erfolgte über das Online-Panel von Sotomo und Bilendi. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 1594 Personen für die Auswertung verwendet werden.

Die Teilnehmenden der Umfrage wurden unter Berücksichtigung der Verteilung zentraler soziodemografischer Merkmale in der Bevölkerung zur Teilnahme eingeladen. Allfällige Abweichungen in der Zusammensetzung der Stichprobe von der Bevölkerung wurden anschliessend mittels statistischer Gewichtungsverfahren ausgeglichen. Die gewichtete Stichprobe ist hinsichtlich zentraler soziodemografischer Merkmale repräsentativ für die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Folgende Merkmale wurden bei der Gewichtung berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Bildung, politische Orientierung und Sprachregion. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für einen 50-Prozent-Anteil) +/- 2,5 Prozentpunkte.

SOTOMO